

Zeitschrift:	Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt
Herausgeber:	Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich
Band:	- (1998-1999)
Artikel:	Hüllenmacher : Martin Pawleys Theorie und Gestaltung im Zweiten Maschinenzeitalter
Autor:	Kühn, Christian
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1072601

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hüllenmacher

Martin Pawleys

Theorie und Gestaltung im Zweiten Maschinenzeitalter

Stellen Sie sich vor, Sie sind *Architekt*. Ihre Bauten – gemäßigte Spätmoderne mit aktuellen Einschlüssen – entsprechen dem Stand der Technik und sind, so weit es die Bauherren zulassen, ökologisch und sozial verträglich. Ihre Auftragslage könnte besser sein, aber Sie sind Optimist und warten gelassen auf den nächsten Aufschwung.

Gerade kommen Sie von der Baustelle: hunderte Tonnen von Material, nach Ihrem kühnen Plan geordnet. Ein wenig Staub klebt noch an Ihren Schuhen. Auf dem Rückweg ins Büro besuchen Sie Ihre Lieblingsbuchhandlung, die Regale sind voll von Monographien über die Werke Ihrer Kollegen. Noch nie wurde so viel gebaut und noch nie so viel Gebautes so aufwendig publiziert.

Plötzlich haben Sie eine unscheinbare Publikation aufgeschlagen: schwarz-weiß, etwas altmodisch im Layout, wenig Bilder, viel Text. Sie lesen: „Der Architekt hat heute in tragischer Weise an Bedeutung verloren.“ Aus ingenieurtechnischer Sicht praktisch nicht mehr am Entwurf beteiligt, bringe ein „in Mode gekommener Designerberuf“ nichts anderes hervor als die „träge, ineffiziente Dekoration“ einer von Information geprägten Kultur. Weil Planung in der postmodernen Welt ein Anhängsel der Entwicklung sei und längst nicht mehr deren treibende Kraft, sei der klassische selbständige und selbstverantwortliche Planer eine überflüssige Figur. Das 21. Jahrhundert werde bestimmt sein durch staatliche Kontrollmechanismen und leistungsstarke Großbüros, in denen die meisten freien Architekten verschwinden würden. In diesem System werde nicht mehr geplant, sondern bestenfalls organisiert, und auch das mit geringer Aussicht auf Erfolg: „Wir müssen akzeptieren, daß es Organisationskräfte weit außerhalb unserer Kontrolle gibt, die den erschaffenden Menschen und Beschützern der gebauten Umwelt die Initiative aus den Händen genommen haben. [...] Die Suche nach Bedeutung, der Schutz der Vergangenheit, individuelle Kreativität, der Beweis für die Richtigkeit einer Behauptung – alles das bedeutet heute nur ein unnötiges Risiko.“ Wenn die Medien den gebauten Raum als soziales Bindemittel endgültig ersetzt haben, bleibe dem Architekten gerade noch eine untergeordnete Rolle bei der Herstellung undifferenzierter Hüllen. Sein Wissen um den konkreten, gebauten Raum sei in Zukunft kulturell völlig irrelevant.

Sie schauen betreten auf Ihre noch immer etwas staubigen Schuhe und denken an Ihren letzten Entwurf und die Freude, die Sie bei der Arbeit daran empfanden. Alles Illusion?

Ergebnis der Abrichtung in einem sklerotischen System aus veralteter Ausbildung und Standesdünkel, das sich, allen Modernisierungsanläufen zum Trotz, am vitruvianischen Selbstbild des Architekten orientiert? Sie legen das Buch etwas verwirrt zurück und machen sich auf den Weg ins Büro.

Martin Pawleys *Theorie und Gestaltung im Zweiten Maschinenzeitalter* ist ein hoffnungsloser Befund über die derzeitige Situation und die Zukunft der Architektur. Die letzten beiden Abbildungen des Buches sprechen für sich: neben einem Luftbild des Unglücksreaktors von Tschernobyl eines von einer Großbaustelle in London, die wie ein Geschwür im Fleisch der Stadt zu sitzen scheint – zwei außer Kontrolle geratene Systeme. Man kann Pawley vorhalten, daß er sich an einem Untergangsszenario berasche, aber immerhin gewinnt er der Perspektive der Hoffnungslosigkeit einiges an neuen Einsichten ab.

Pawley sieht in den letzten 30 Jahren eine Abfolge von verpaßten Chancen, die Architektur aus jener Krise zu führen, in die sie seit dem Anbruch des „Zweiten Maschinenzeitalters“ in den späten fünfziger Jahren geraten sei. In Reyner Banhams 1960 erschienem Buch *Theorie und Gestaltung im Ersten Maschinenzeitalter*¹, auf das Pawley sich bezieht, trug die Wende zu einer neuen Epoche noch durchaus positive Züge. Das Zweite Maschinenzeitalter versprach das Ende der Herrschaft einer Elite über die technischen Grundlagen der Gesellschaft. Eine „weichere“ Technik würde unmittelbar dem Alltagsleben des Einzelnen zugute kommen.

Was seither an „Alpträumen der technologischen Entwicklung“ über uns gekommen sei, habe sich auf die Architektur gleich doppelt negativ ausgewirkt. Zum einen sei sie technologisch gegenüber der Industrie vollständig ins Hintertreffen geraten, zum anderen habe sie sich die Verantwortung für die „Umwelt“ in einem unverhältnismäßig hohen Maß zuschieben lassen. Ende der siebziger Jahre sei die Elite der Planer zu den Fortschrittszweiflern übergegangen, der breite Konsens einer auf der klassischen Moderne aufbauenden Baukultur sei damit endgültig zerbrochen.

Als Richtungen, die seither die Theorie dominiert haben, nennt Pawley Klassizismus, Postmoderne, High-Tech und „Community Architecture“, also die Ersetzung der Architektur durch die Sozialarbeit. Offensichtlich zeigt er mehr Sympathien für High-Tech als für den Klassizismus, gesteht letzterem aber zu, den Funktionalismus ad absurdum

Skizze eines unbekannten, British Petroleum nahestehenden Künstlers aus dem Jahre 1971, das eine Ölförderplattform aus der Nordsee zeigt, die in das Stadtzentrum von Edinburgh versetzt wurde – unheimlich anmutende Vorahnung des Lloyd's-Gebäudes von Richard Rogers (1986)
Aus: Martin Pawley, *Theorie und Gestaltung im Zweiten Maschinenzeitalter*



geführt zu haben. Die endgültige Trennung von äußerer Form und innerer Funktion sei die „einzige historisch wirklich bedeutende Entwicklung in der Architektur der achtziger Jahre“ gewesen. Wenn es einem Architekten wie Quinlan Terry gelinge, ein klassizistisches Haus mit High-Tech-Ausstattung und jedem modernen Komfort zu bauen, dann sei auch High-Tech als nicht minder formalistische Übung entlarvt. Würde ein Auto so aussehen wie das Lloyds-Gebäude von Richard Rogers und seine Technik ähnlich zur Schau stellen, dann hätte es „die Aerodynamik eines Weihnachtsbaums“ und wäre entsprechend lächerlich.

Damit ist Pawley bereits bei seinem eigentlichen Thema: Welche Wege zu einer fundierten Theorie des Zweiten Maschinenzeitalters in der Architektur hätte es gegeben? Die Vorbilder aus der Zeit der klassischen Moderne sind bereits Programm: Buckminster Fuller, Berthold Lubetkin, Walter Segal. Fuller steht für Innovationskraft, Lubetkin für technokratische Rationalität, Segal für das anarchistische Umpolen von Bauprozessen. Die inneren Widersprüche, die sich aus der Kombination dieser Ansätze ergeben, kann Pawley nicht verschleiern: Bei aller Ablehnung des traditionellen Rollenbilds schimmert die Sehnsucht nach der Allmacht des Architekten immer wieder in seinen Befunden durch.

Im Kapitel über *Architektur im Zeitalter der Wissenschaft* wird die Architekturgeschichte als Versuch dargestellt, die kulturelle Identität der Architekten zu erhalten und ihnen „das Schicksal des Schuhmachers und Schriftsetzers“ zu ersparen, die „alle auf dem Schuttballadeplatz der Geschichte landeten“. Die Vertreter der klassischen Moderne hätten ihren Versuch, gegen diese überkommene Identität zu meutern, sehr rasch aufgegeben, als die bemerkten, wie wenig sie der Welt der Wissenschaft und Technik gewachsen waren, und sich schnell auf ihre Rolle als Künstler besonnen. Daß es hier bei pauschalen Urteilen bleibt, ist eine Schwäche von Pawleys Buch. Wenn er Le Corbusiers Pilotis aus der Schrägangsicht eines Flugzeugs erklärt, die sich in Le Corbusiers *Vers une Architecture*² findet, dann begeht er genau den Fehler der Oberflächlichkeit, den er an Le Corbusier kritisiert.³

Die zweite Generation der Moderne, sagt Pawley, habe den Anschluß an den Stand der Technik gar nicht mehr gesucht und damit die letzten Möglichkeiten verspielt, Architektur wieder zu einer relevanten Disziplin zu machen: die Opti-

mierung von Bauten und vor allem Bauprozessen als Antwort auf die Energiekrise; den systematischen Technologie-transfer aus anderen Disziplinen; die Einbindung der Architektur in die alles beherrschenden Informationsprozesse, also die „Reintegration der gebauten Umwelt in die sie überlagernden Informationssysteme, die inzwischen deren eigentliche Aufgaben übernommen haben“.

Man merkt Pawley an, daß er diese Chancen keineswegs endgültig verloren gibt. Das apokalyptische Szenario, das er im letzten Kapitel ausgerechnet mit Zitaten aus Oswald Spenglers *Untergang des Abendlandes* untermauert, dient wohl eher dazu, mit allen Illusionen einer Fortschreibung des traditionellen Berufsbilds aufzuräumen. Nichts von der alten Kunst der Architektur werde überleben, die Kunstgeschichte werde „wie eine nicht länger ergiebige Ölquelle versiegelt“. Mit Spengler sieht Pawley die Welt in einen permanenten Kriegszustand geraten. London erklärt er zum „perfekten Beispiel für den Untergang des Abendlandes“: das Leben in den Straßen ein Leben im Niemandsland, die Verbrechen Gefechte, die Drogen chemische Waffen, die Polizisten Militärpolizei.

Pawley verweigert zwar jede positive Alternative, aber vor dem überdeutlich als Kriegsschauplatz inszenierten Hintergrund zeichnet sich eine neue Disziplin ab: eine Planungs-Guerilla im permanenten Kampf gegen die Systeme, eine technologische Avantgarde ohne formale Ambitionen, deren kulturelle Heimat der Cyberspace ist. Die Sehnsucht nach den „genialen Köpfen“, den klaren, unbeugsamen Standpunkten, den großartigen, optimistischen Plänen schimmert immer wieder durch seine apokalyptischen Visionen hindurch – auch wenn sie ihm nur noch im Untergrundkampf realisierbar zu sein scheinen. Hier rückt Pawley gefährlich nahe an Spengler und dessen Ablehnung des „Pazifismus im Kampfe gegen die Natur“ heran: Wenn er die Forderung nach „sanfter Technik“ und „grüner Alternative“ in die Nähe „moralischer Feigheit“ rückt, dann legitimiert er auch eine Planungs-Guerilla, die keine Rücksicht auf Verluste mehr zu nehmen braucht.

Seit dem Erscheinen des englischen Originals von Pawleys Buch sind bald zehn Jahre vergangen. Viele seiner Positionen sind seither in den Mainstream der Architekturdiskussion eingegangen. Das Interesse an Technologie ist groß, und vor allem die jüngere Generation hat keinerlei Hemmungen mehr, Architektur zumindest auch als technische Infrastruktur zu betrachten: das Über- und Unterbauen

Hier beginnt Technologietransfer. Ein Crash-Test von British Nuclear Fuels mit einem Zug mit Atommüllbehältern im Jahre 1984. Die Behälter sind durch eine Beschichtung aus Epoxid und Keramik feuerfest gemacht.

Aus: Martin Pawley, *Theorie und Gestaltung im Zweiten Maschinenzeitalter*

von Autobahnknoten gehört heute zu den Lieblingsthemen von Architekturstudenten. Die von Pawley kritisierte Wissenschaftsfeindlichkeit ist dem Versuch gewichen, Gebäude mit beinahe naturwissenschaftlichen Methoden aus den Bedingungen des Kontexts abzuleiten, wenn auch die meisten dieser Methoden bestenfalls „wissenschaftsähnlich“ und von der konkreten Praxis so weit entfernt sind, daß sie sich den Vorwurf der Salonwissenschaft gefallen lassen müssen. Trotzdem: Die deutsche Übersetzung des Buches kommt genau im richtigen Moment. Pawleys unsentimentale Überlegungen zur Zukunft der Architektur könnten Grundlage einer produktiven Debatte werden.

Christian Kühn

Martin Pawley, *Theorie und Gestaltung im Zweiten Maschinenzeitalter*, aus dem Englischen von Norma Keßler und Martina Wieser, Braunschweig/Wiesbaden (Vieweg) 1998 (Bauwelt Fundamente, Bd. 106), 260 S., DM 48,-

Anmerkungen

- 1 Reyner Banham, *Die Revolution der Architektur. Theorie und Gestaltung im Ersten Maschinenzeitalter*, Braunschweig/Wiesbaden (Vieweg) 1990 (Bauwelt Fundamente, Bd. 89)
- 2 Le Corbusier, 1922 – *Ausblick auf eine Architektur*, Braunschweig/Wiesbaden (Vieweg) 1991 (Bauwelt Fundamente, Bd. 2)
- 3 Adolf Max Vogt diskutiert die tieferen Schichten dieses Phänomens in seiner Arbeit *Le Corbusier, der edle Wilde. Zur Archäologie der Moderne*, Braunschweig/Wiesbaden (Vieweg) 1998

